



Abend-

Zeitung.

72.

Sonnabend, am 24. März 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heil].

Nachtstück.

In dem Thale schatter's düster,  
Auf den Bergen ruht die Nacht;  
In den Bäumen wacht Geflüster,  
Nur der Wind in Blättern wacht.

In der Tiefe hör' ich's sausen  
Wie ein leiser Geistesgruf,  
Und die Wellen schwellen, brausen,  
Und es zieht und flieht der Fluß.

Doch da steigt an dem Hügel  
Auf der Mond und wirft den Strahl  
Nieder auf den weiten Spiegel,  
Nieder in das düst're Thal.

Und die tausend Wellenspitzen  
Glimmern auf wie gold'ner Reif,  
Tausend, tausend Tropfen blihen  
Auf zum breiten Glutestreif.

Durch die Blätter, durch die Bäume  
Helle Silberstrahlen ziehn,  
Durch das Thal, wie Liebeträume,  
Sarte Nebelwölkchen ziehn.

Gleich dem gold'nen Wellgefunkel,  
Gleich des Thales Zauberhauch,  
Gleich dem Rauschen in dem Dunkel  
Walt es mir im Herzen auch.

Wilh. v. Waldbrühl.

Der polnische Phizion.

(Fortsetzung.)

Er kam — der Sieger von Raciniowice — der  
große Russe, dessen volkthümliches Wesen und seltene  
Eigenschaften ihn fast eben so bekannt gemacht haben,

als er durch seine kühnen Siege berühmt wurde; —  
er kam vor Praga's Batterien an, hinter denen, wie  
Eduard sehr richtig bemerkt hatte, des Maczelniks alles  
begeisternder Genius fehlte; und die russischen Batali-  
one brannten vor Begierde, den Sturm zu beginnen,  
um den Tod, den Tausende ihrer Brüder vor acht  
Monaten hinter diesen Wällen, eingekleidet in enge,  
feindliche Straßen gefunden hatten, mit dem strömen-  
den Herzblut der Warschauer zu versöhnen.

Wohl 20,000 Polen standen unter Jaszinski und  
Mokranowski dem großen Suwarow gegenüber, der  
jetzt schnell, mit überraschender Entschlossenheit und  
dennoch großer Umsicht, seine nur halb so starke Trup-  
penmacht gegen die feindlichen Feuerschlände führte.  
Es war am 9. November 1794, des Morgens halb 6  
Uhr, als der tödtliche Reigen begann. Doch es wa-  
ren nicht mehr die Polen, die in den Tagen des  
Julius Praga und Warschau vertheidigten; nur allzu  
sichtbar war es, daß der Geist des gefallenen Helden  
von ihnen gewichen sey. Eine schlechte Disposition,  
eine nachlässige Vertheilung der Vorposten machten es  
den kühn herandrängenden Russen möglich, daß sie sich  
unterhalb Praga's Kanonen befanden, ehe diese noch  
sonderlich wirken konnten. Schon nach einer halben  
Stunde war Praga's und mit ihm Warschau's Schick-  
sal voraus zu sehen; im matten Kampfe zwar rangen  
die unglücklichen Polen auf den Wällen, mehr entmu-  
thigt durch den gefürchteten Namen „Suwarow“, der den  
Feinden voranging, als durch die siegreiche Wirkung des



russischen Bayonetts; doch um 8 Uhr war die Blutarbeit gethan, die Schanzen erstiegen, und in wilder Nachsicht mordeten die Russen jetzt, da sie nicht mehr zu sechten brauchten, indes ihr Geschütz die zerschmetternden Kugeln über die Weichsel hinüber in Warschau's Straßen trug.

Der späte Novembormorgen war kalt und feucht; durch einen trüben Nebelschleier blickte kümmerlich die Sonne, als betrauerere sie des polnischen Volkes letztes Schicksal. — Suwarow aber schrieb auf einer Trommel die siegverkündende Depesche an seine Kaiserin. Sie enthielt nichts als die drei Worte: „Hurrah! Praga! Suwarow!“ — und mit dieser lakonischen Botschaft flog der Kurier in derselben Stunde nach St. Petersburg.

In Warschau war die Verwirrung allgemein; fürchterliche Gerüchte gingen umher; es hieß, man wolle den König und alle Gefangene ermorden, dann wieder: Das Militär wolle aus der Stadt ziehen und die Gefangenen mit sich fortführen. Das Volk rothete sich zusammen und drohete, dieß letztere mit Gewalt zu verhindern, weil ihnen in den Geiseln die letzte Hoffnung eines mildern Schicksals, das jetzt, nach Praga's Fall, in der Hand des Siegers lag, verloren gegangen wäre. Einzelne heroische Köpfe machten den mislichen Vorschlag, die Stadt jetzt noch bis auf den letzten Augenblick zu halten, und sich mit Ruhm gekrönt unter ihren Trümmern zu begraben. Der Nationalrath sandte indes eine Commission hinaus an Suwarow, um mit ihm, dessen Seelengröße und Mäßigung im Glücke bekannt war, zu unterhandeln, damit wenigstens das Aeußerste, wozu jene Stimmen riethen, nicht noch in traurige, nutzlose Erfüllung ginge, und der Untergang der Stadt vermieden würde.

Es geschah; Suwarow's Großmuth bewilligte die vorgelegten Bedingungen; er hielt am Nachmittage unter klingendem Spiele seinen Einzug durch die Krakauer Vorstadt. Schnell fesselte in einzelnen Handlungen durch sein außerordentliches leutseliges Wesen der seltene Feldherr die Gemüther der Menge. Ein Greis, der dem Zuge nicht schnell genug ausweichen konnte, war in Gefahr, ertreten zu werden. Schnell sprang der General vom Pferde, und brachte ihn in Sicherheit; polnische, ihm selbst unbekanntere Officiere umarmte er mit großer Heftigkeit, rief ihnen Frieden und brüderliche Freundschaft zu, und so ward, bei diesem erhabenen Beispiele von Humanität, welches der feindliche Feldherr gab, bei der strengen Manns-

sucht, die er hielt, indem er jede Gewaltthätigkeit und Plünderung auf das äußerste bestrafte, aus der gefürchteten Katastrophe für die Warschauer ein seelenvolles, festliches Schauspiel, wo Hochachtung und Zutrauen jedes andere widrige Gefühl verdrängten.

In Eduard's Hause sah es indes traurig aus. Er hatte den Tod gesucht, wie er versprach; mit tollkühner Kampflust hatte er sich auf Praga's Schanzen der augenscheinlichsten Gefahr preisgegeben, dem dichtesten Kugelregen ausgesetzt. Umsonst! er blieb verschont von dem feindlichen Verhängniß, welchem Tausende neben ihm erlagen; er trug, bis auf eine unbedeutende Wunde im linken Oberschenkel, das unwillkommene Geschenk des Lebens immer wieder unverletzt aus dem Aertefeld des Todes. Da endlich, als alles wankte, alles verloren schien, als er einsah, daß Praga, die Akropolis von Warschau, nicht mehr zu retten sey; — da fiel ihm die hilflose Thekla und sein unmündiger Bruder Thomas ein, die ihn so innig und rührend baten, daß er sich ihnen erhalten möchte, und er beschloß noch früh genug, sich zurück zu ziehen, um Warschau und seine Wohnung glücklich zu erreichen.

Er fand seine Schwester in namenloser Angst — Thomas war schon seit mehreren Stunden dieses fürchterlichen Morgens fort, man wußte nicht wohin. Er hatte sich wahrscheinlich, von dem Lärm auf der Straße angezogen, in einem von Kathinka unbeachteten Augenblicke entfernt, und war vielleicht, von kindischer Neugier fortgetrieben, in feindliche, mörderische Hände gerathen, oder es mochte ihm sonst ein Unglück begegnet seyn, man konnte trotz aller Nachforschungen nichts von ihm erfahren. Eduard war tief gebeugt durch diese traurige Nachricht; er durchlief selbst einige Stunden hindurch mehre Straßen — der liebe, muntere Knabe blieb verloren.

Die Russen waren bereits in der Hauptstadt eingerückt, der Tumult legte sich allmählig, und für die Geschwister verging eine bange Stunde nach der andern. Eduard wollte eben noch einmal ausgehen, den unglücklichen Bruder zu suchen und selbst in Praga nachforschen; — da erschallte plötzlich Kathinka's freudiges Geschrei im Hause, und bald die Stiege herauf. Die Thür öffnete sich, und — Iwan trat mit Thomas an der Hand herein.

Hier bin ich, Thekla, wie ich versprach! — rief er — und hier ist der tollkühne Junge, den Ihr suchet. —

Die Geliebte sank weinend in seine Arme, während Eduard den wiedergefundenen Bruder an's Herz



drückte, und ihn dann sanft scheltend um die Ursache seines Ausbleibens fragte.

Ich war einen Augenblick auf die Straße gegangen — erzählte dieser eifrig — da überredeten mich einige Spielkameraden, den Sturm mit anzusehen. Zwar war mir anfangs ein wenig bange, als ich die Kanonen so donnern hörte, auch sagte ich, daß ich so lange nicht ausbleiben dürfe. Allein wir wurden durch die Menschenmassen von einer Straße zur andern getrieben; dann liefen wir aus Neugier neben dem Militär her, und kamen so über die Brücke; wir fürchteten uns jetzt ganz entsetzlich, denn das Geschrei und das Schießen nahm immer zu; aber wir hatten auch nicht den Muth, umzukehren, und verkrochen uns in einen Keller, wo wir lange zubrachten, während alles über uns wegstürmte. Das Gesecht war in der Vorstadt, das Feuern dauerte fort, und der hereindringende Dampf drohete, uns in dem Keller zu ersticken. Nach und nach ward es stiller; ich wagte mich behutsam an die Öffnung unsers Schlupfwinkels, — da trat aus dem gegenüber liegenden Hause ein Kosak und bemerkte mich. Die Angst klammerte mir Hände und Füße fest, ich konnte nicht zurück. Der wilde Soldat zog mich bei den Haaren heraus und wollte mir eben die Pike in den Leib stoßen, als Herr Gabrieloff plötzlich herzusprang und mich rettete. — Ich half nun meinen Kameraden heraus, und wir haben nun tüchtig gegessen und Wein getrunken, um die ausgestandene Angst zu vergessen. Nicht wahr, Herr Major? —

Thomas schmiegte sich an Iwan's Kniee, und dieser sagte, indem er den Knaben zu sich empor hob: So ist's; gelobt sei Gott, der mich herbeiführte, daß ich meinen Liebling schützen konnte. —

Ehekla umschlang den Bruder und den Geliebten, Eduard stand eine Weile sprachlos, dann breitete er die Arme aus und rief: Willst Du nicht auch an mein Herz eilen, Du edler Ketter von allem, was mir theuer ist. Bruder und Schwester hast Du von Tod und Schande befreit, mein Vaterland vor schimpflichem Verrath bewahrt, — und ich sollte Dich nicht lieben? — Wahrlich, Du wärst es werth, ein Pole zu heißen! —

Unter dem innigen Bruderkusse Eduard's unterdrückte Iwan das Lächeln, das um seine Lippen schwebte, als er den vorherrschenden Nationalstolz seines Freundes auch in dieser feierlichen Minute hervortreten sah, —

Vergiß alles, mein Bruder, was Feindliches zwischen uns vorging, fuhr Eduard fort; das Schicksal und Dein Edelmuth haben gesiegt. Vergiß alles, sey mir ein treuer Freund und Ehekla's liebevoller Gatte! Ich lege Eure Hände in der Ueberzeugung in einander, daß Ihr einander werth seyd; und so lächelt Euch denn nach diesen rauhen Stürmen ungestört die Sonne des Friedens, wie friedelos auch meine eigenen künftigen Tage seyn mögen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die gewaltsamen Werbungen.

Noth hatten unsere Vorfahren im Anfange des vorigen Jahrhunderts mit der gewaltsamen Werbung, welche sich die benachbarten preussischen Offiziere erlaubten. Es muß damals auf der Grenze eine tolle Wirthschaft gewesen seyn. Ein Mandat vom 29. August 1724 gestattet ausdrücklich den an der brandenburgischen Grenze liegenden Dörfern, Gewehr und Munition zu halten; die Miliz und Jägerei sollten ihnen beistehen, die Gewehre sollten alle Sonntage von den Gerichten untersucht, Tag- und Nachtwachen ausgestellt, fleißig patrouillirt, so wie sich fremde Soldaten sehen ließen, sollte sogleich Lärm gemacht, die Sturmglocke geläutet und Gewalt mit Gewalt vertrieben werden. Aber welch ein Leben war das, wo ein junger, wohlgewachsener Mensch sich nie zu Bette legen, nicht von einem Dorfe zum andern gehen durfte, ohne Gefahr zu laufen, Werbem in die Hände zu fallen! Es fließt manche Thräne bei unsern Rekrutirungen, aber von der Barbarei, die noch vor hundert Jahren in der Art herrschte, wie jeder Fürst Soldaten zusammen trieb, kann man sich kaum einen Begriff machen. Auch hier ist also wieder ein Beweis, daß die Menschheit weiter gekommen und besser geworden ist. \* r.

### Der dichtende Jüngling.

„Daß ich oft den Gedanken, der flüchtig im Innern mir auftaucht,

Nicht zu fesseln vermag, selbst nicht zu haschen einmal,  
O, wie schmerzt es mich tief!“ so klagt' ein dichtender Jüngling.

Wenn noch der Mann so klagt, geb' er den Mäusen Valet!

Orlay.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Wir glaubten, dieses Hissdröckchen, zur Lehre und Warnung, nicht verschweigen zu dürfen; denn es ist zum Erstaunen, wenn man bemerkt, welche Leute dem Obscurantismus huldigen, und auf wie mannichfache Weise, öffentlich und im Geheimen, jener Orden, der seine verderbliche Herrschaft so eifrig auszubreiten strebt, und viele Jünger zählt, Proselyten zu machen sucht. Listigen wird dann das Geschäft zu Theil, beschränkte Köpfe in den Banden der Frömmerei gefangen zu nehmen, und so helfen ihnen alte Beischwestern und ergraute Sünden, welche mit Schrecken auf ihr einst geführtes Leben zurückblicken, und welche nun vor dem Teufel, der ihnen oft genug an die Wand gemalt wird, sich fürchten wie Kinder vor der Ruthe, und in jener Scheinheiligkeit, in dem Kleben an gehaltenen, äußeren Formen — ihr Heil suchen. Man kann wahrlich nicht genug gegen dieses Unwesen, das die Würde des Christenthums schändet, und gegen jene Frömmeler, die, statt die lebendige Lehre des milden Heilands mit Geist und Herz aufzufassen und danach zu handeln, in mystischen Sprüchen und leeren Formeln das Heil suchen, warnen. Wie würde Christus selbst dieses Dotergerücht aus dem Tempel getrieben haben, er, der das Licht über Alles liebte, und es wahrlich nicht unter den Scheffel gestellt haben wollte! — Doch wir sehen, daß wir da in Eifer gerathen sind, und in einen sehr ernstlichen Ton, der sich wohl nicht einmal für eine einfache Correspondenz-Nachricht, die sich lieber humoristisch aussprechen sollte, eignet. Aber kann man denn schweigen, wenn man nicht ganz ohne Gefühl ist, wenn man sieht, daß da, wo freudiges Wirken, zum Wohl der Menschheit, mit festem Gottvertrauen seyn sollte, finsternes Brüten und heilloses Grübeln über Tod und Verdammnis sich zeigen? Wenn das Glück der Familien durch diese scheinheiligen Teufel zu Grunde gerichtet wird! — Wurde uns doch erst vor kurzem bekannt, daß die zweite Tochter eines braven, doch beschränkten Mannes, der früher ein Lebemann war, und sich nun dieser fruchtlosen Frömmerei hingegeben, auch in Wahnsinn verfallen, zur tiefen Betrübniß ihres sie liebenden, jungen Gatten, eines wohlhabenden Bankiers, nachdem ihre ältere Schwester kaum von ähnlichen Anfällen, die zuletzt in Raserei ausgeartet waren, hergestellt gewesen. Dieses traurige Beispiel statt vieler. Möge es den Kämpfern für Licht und Wahrheit, deren unsere Stadt, Gottlob! auch recht viele zählt, recht bald gelingen, über jenes jesuitische Unwesen zu siegen! —

Unser wackerer D. Rambach, Hauptpastor an der Michaeliskirche, ein acht christlicher Seelenhirt, gibt eine Anthologie christlicher Gesänge aus früherer Zeit heraus, welche, mit Fleiß und Einsicht zusammengestellt, die Beachtung Deutschlands verdient. Von D. Böckel's Uebersetzung des neuen Testaments sind erst einige wenige Bogen erschienen. D. Bärmann kündigt im eigenen Verlage ein Heldengedicht: „Adolph der Vierte von Schauenburg“ an, welches, obgleich es einen oft, und von Bärmann selbst dramatisch behandelten Stoff enthält, doch gewiß in Hinsicht der Veröblichung ausgezeichnet und Interesse erweckend seyn wird. Sonst wüßten wir eben nichts Neuerschienenes auf dem Felde der Literatur bei uns zu nennen. Einige medicinische Schriften über die Cholera, z. B. von D. Siedenburg, D. Zimmermann u. A. verdienen Beachtung, so wie eine Broschüre über unser

Armenwesen von D. Asser, welche den wahren Grundsatz aufstellt, daß nur durch ihnen gegebene Arbeit der Armen wahrhaft geholfen werde, da hingegen regelmäßig gereichte Almosen nur dem Müßiggange und der Trägheit Vorschub leisteten. Das Jugendtaschenbuch für Hamburg, herausgegeben von Carl Strouß und Carl Hold, ist auch in diesem Jahre, anständiger wie früher umgestaltet, erschienen und hat sich in seinem Kreise Freunde erworben, da es nur Neues gibt, wie man das wenig, auch in den beliebtesten Jugendschriften, findet. Prägel's treffliches Gedicht: „Der Hirschgürtel“ wird auch Erwachsene ansprechen.

Unsere Zeitschriften gehen ihren gewohnten Gang; die „Originalien“, von Georg Log herausgegeben, haben sich seit einiger Zeit wieder, indem sie von ihrem Schlandrian, französische und englische Erzählungen übersetzt, ohne Angabe der Quelle, zu geben, abzuweichen, und einige recht interessante Novellen mittheilten. Doch die Kritik des Stadttheaters liegt bei diesem Blatte sehr im Argen, besonders was die Oper betrifft, worüber oft mit deutlicher Unkunde geurtheilt wird; so wurde z. B. Mehul's trefflicher „Joseph“, eine Oper, welche neben Mozart's Werken ewig als schön anerkannt bleiben wird, da sie keinem Zeitgeschmacke huldigt, als veraltet genannt; von einem schlechten Tenoristen, der den Masetto sang, wurde gesagt: er habe in diesem Part aenügt, da doch nur ein Bassist hier genügen kann. Werden die Tonarten der Musikstücke, selbst in den bekanntesten Opern, angeführt, so kann man sicher darauf rechnen, daß es unrichtig sind. Persönlichkeit ist in diesen Kritiken im hohen Grade zu Hause. — Die nachdruckenden „Lesefrüchte“ bestehen noch immer, saugen den erscheinenden Schriften das Mark aus, und finden deshalb ihr Publikum unter den Bequemten, die sich mit den gelieferten Brocken begnügen, und dann die ganzen Werke ungelesen lassen. Der „norddeutsche Courier“ ist, seit ihn Maltiz verlassen hat, von geringer Bedeutung; ebenso ein von Langenswarz herausgegebenes Blatt: „der Nachtwächter“, welches satyrisch-humoristisch seyn will, aber meist fades Geschwätz enthält, und nur Proben von der Arroganz seines Redakteurs fortwährend liefert. Dieser möchte gern den Wit von Döring, Börne und Saphir spielen, doch will es nicht gelingen; denn es fehlt leider der Geist. „Literarische Miscellen“ und „kritische Blätter der Börsehalle“ stehen in dem ihnen angewiesenen Wirkkreise würdig da. Die, mit dem trefflichen Anzeigerblatte: „wöchentliche Nachrichten“, welches in seiner jetzigen Einrichtung nichts zu wünschen übrig läßt, ausgegebenen „Miscellen“ haben seit dem neuen Jahre noch einige Stücke zugelegt, und bleiben ihrer Tendenz: vaterstädtische Angelegenheiten auf eine anständige Art zur Sprache zu bringen, getreu, doch sind sie mehr belehrend, wie unterhaltend, und in letzter Hinsicht könnte wohl noch etwas mehr für sie gethan werden. „Historische Blätter“ von Fortmann, sammeln größtentheils aus Chroniken, erzählen etwas aus der Vorzeit Hamburgs, und sind gewiß nicht zu tadeln. „Die Modeblätter“ und die Jugendzeitung „Iduna“, beide von Madame Schorpe herausgegeben, erfüllen recht gut ihren Zweck und verdienen Lob. Der pikante „Freischütz“ erhält sich in der Gunst des Publikums, er ist durchweg unterhaltend, und die Theaterkritiken stehen mit Recht hoch in Achtung; sie sind mit möglichster Sachkenntniß und unparteilich abgefaßt, und nützen daher auch den jüngeren Mitgliedern der Bühne, wenn sie es anders der Mühe werth achten, bescheidene Belehrung anzunehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)